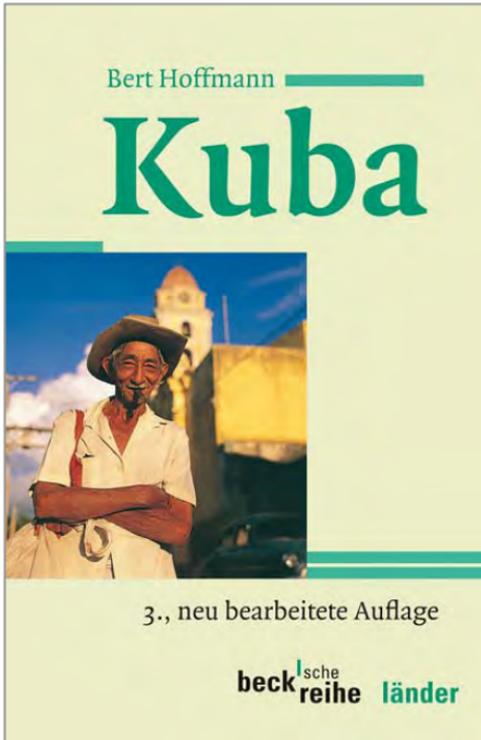


Unverkäufliche Leseprobe



Bert Hoffmann
Kuba

263 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-55851-1

GEOGRAPHIE UND NATURRÄUME

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck



Äußere und innere Geographie

Der Schlüssel zur Neuen Welt: Kubas geographische Lage und ihre Bedeutung

Kuba sei „die schönste Insel, die Menschaugen jemals erblickten“, notierte Christoph Kolumbus einst in seinem Bordtagebuch. Heute ziert dieses Zitat die Tourismuswerbung auf dem Flughafen Havanna und in den Reisebüros Europas. Doch Kolumbus erfreute sich nicht nur an exotischen Bäumen und Blüten, Vögeln und Früchten, er war auch ein praktisch denkender Seefahrer. So hat der genannte Satz einen zweiten, nur selten zitierten Teil: „... reich an ausgezeichneten Ankerplätzen und tiefen Flüssen“. Die Schönheit lag auch in ihrer Nützlichkeit – die Insel war sehr geeignet, um hier einen Vorposten für weitere Entdeckungen und Eroberungen zu errichten.

Kuba, die größte der Antilleninseln, liegt in beherrschender Lage im Zentrum der Karibischen See; es gibt keinen besseren Ort, um den Zugang zum Golf von Mexiko zu kontrollieren. Schon das Wappen der Republik Kuba verweist auf die geostrategische Bedeutung der Insel: eine Meerenge, dazwischen die aufgehende Sonne und ein großer Schlüssel – Kuba galt seit der frühen Kolonialzeit als „Schlüssel zur Neuen Welt“. Diese „äußere Geographie“ Kubas hat seine Geschichte entscheidend geprägt. Gerade 90 Meilen mißt die Meerenge, die den Nordwestteil der Insel vom US-Bundesstaat Florida trennt; im Südosten liegt Haiti ganze 87 km entfernt. Weitere Nachbarn sind die Bahamasinseln im Norden, Jamaika im Süden und, rund 200 km Luftlinie entfernt, Mexiko im Westen (s. Karte am Ende des Buches).

Die Kolonialmacht Spanien erkannte den Wert der Insel schnell und baute Havanna aus zu seiner „Festung in den Westindischen Ländern“, wie das unverhofft entdeckte Amerika zunächst hieß. Die enormen Verteidigungsanlagen an der Einfahrt zum Hafen von Havanna, das *Castillo de la Real Fuerza* auf der Stadtseite und die Festungsanlage *El Morro* und *La Cabaña* auf dem Höhenzug gegenüber, geben davon bis heute eindrucksvoll Zeugnis. Einer der politischen Imperative der kolonialen Machtbalance

in der Neuen Welt wurde früh formuliert und blieb lange bestehen: Wer Amerika beherrschen will, muß Kuba beherrschen.

Seit dem 19. und dann im 20. Jahrhundert hat vor allem die Nachbarschaft zu den USA die Geschicke der Insel geprägt. Seine berühmteste Rede hat Fidel Castro mit den Worten: „Die Geschichte wird mich freisprechen!“ beendet. Ein Oppositioneller hat darauf einmal geantwortet: „Aber die Geographie verurteilt ihn.“ Die USA sind allein aufgrund ihrer geographischen Nähe und ihrer

Nicolás Guillén (1958): Kuba, Kaiman lang und grün

Auf dem Meere der Antillen
(auch Karibisches genannt),
hart vom Wellenschlag getroffen
und mit zartem Schaum geschmückt,
von der Sonne arg bedrängt
und im Wind, der es zurücktreibt,
schwimmt, mit wilder Träne singend,
Kuba hin auf seiner Karte:
Kaiman, lang und grün,
Augen ganz aus Stein und Wasser.

Eine Krone, hoch, aus Zucker
flieht ihm scharfes Zuckerrohr,
nicht befreit durch seine Krone,
eher seiner Krone Sklave:
außen König ganz im Herrschermantel
und darunter nur Vasall,
traurig wie der Traurigste von allen,
schwimmt auf seiner Karte Kuba:
Kaiman, lang und grün,
Augen ganz aus Stein und Wasser.

Dicht am Uferrand des Meeres
stehst entschlossen du auf Wache,
Meereswächter du, entschließ dich,
bei den Spitzen deiner Lanzen
und beim Donner deiner Wogen
und beim Schrei der Flammen
und der Eidechse, der wachen:
Reiß die Krallen aus der Karte;
Kaiman, lang und grün,
Augen ganz aus Stein und Wasser.

enormen Wirtschaftskraft der „natürliche Markt“ für fast alle kubanischen Produkte; das zu Beginn der 60er Jahre verhängte und bis heute aufrechterhaltene Wirtschaftsembargo der USA trifft die Insel so in der Tat hart. Die Konfrontation zwischen beiden Staaten ist zudem Grund für die einzige Landgrenze Kubas: In der Bucht von Guantánamo im Osten der Insel unterhalten die USA seit 1902 – auf der Basis eines Pachtvertrags, den Kuba nicht kündigen kann – bis heute einen militärischen Flottenstützpunkt.

Kuba, dieser langgezogene „grüne Kaiman“, wie der Dichter Nicolás Guillén die Insel in einem berühmten Gedicht beschrieb, mißt vom Cabo San Antonio im äußersten Westen bis zur Punta de Maisí im Osten stolze 1250 km. An ihrer schmalsten Stelle ist die Insel jedoch gerade einmal 31 km breit. Mit 110 860 km² ist das Land knapp größer als die ehemalige DDR. Mit 11 Millionen Einwohnern ist sie zudem die mit Abstand bevölkerungsreichste Insel der Karibik – im Vergleich zu Mitteleuropa freilich immer noch eher dünn besiedelt.

Kubas innere Geographie: West-Ost-Gefälle und administrative Gliederung

Manche sagen, es gebe zwei Kubas: die Zwei-Millionen-Metropole Havanna – und den Rest des Landes. Andere teilen die Insel in *Occidente*, den Westen, und *Oriente*, den Osten, ein. Dies umfaßt auch ein starkes Entwicklungsgefälle: Der Westen war seit der Kolonialzeit entwickelter, städtischer, dichter besiedelt, vom Handel mit der Welt geprägt, zunächst an Spanien, dann an den USA orientiert. „Der Wilde Osten“ Kubas hingegen war dünn besiedelt, rückständig, der Karibik zugewandt. Alle großen Aufstände hatten ihre Wurzeln im Osten, von den Unabhängigkeitskriegen des vergangenen Jahrhunderts bis zur Revolution von 1959.

Diesem Ost-West-Gefälle entsprach auch die Provinzeinteilung der Kolonialzeit. Die drei Provinzen des Westens – Pinar del Río, Havanna und Matanzas – machten zwar nur 30% der Landesfläche aus, wogen aber in allen politischen und sozialen Belangen ungleich mehr als die drei großen Provinzen im Zentrum und Osten der Insel, Las Villas, Camagüey und Oriente.

Der sozialistische Staat setzte sich die Überwindung der regionalen Ungleichgewichte und die Aufhebung des Stadt-Land-Ge-

gensatzes zum Ziel. 1976 folgte eine umfassende Reform der administrativen Einteilung der Insel. Gleich große Provinzen mit gleichem Gewicht sollten geschaffen werden, schließlich war ja die ungleiche Entwicklung beendet (oder sollte es zumindest bald sein). So wurde die Landkarte neu gezeichnet. Die drei Provinzen im Westen blieben mehr oder weniger erhalten, nur Havanna wurde unterteilt in „Stadt Havanna“ und „Provinz Havanna“. Aus den drei Provinzen im Osten wurden zehn: Das alte Las Villas teilte sich in die neuen Provinzen Cienfuegos, Villa Clara und Sancti Spiritus; aus Camagüey wurde ein kleineres Camagüey und neu die Provinz Ciego de Ávila; und aus dem alten „Oriente“ entstanden Las Tunas, Holguín, Guantánamo, Santiago de Cuba und Granma. Die Insel der Jugend schließlich wurde zu einer administrativen Sonderzone erklärt.

Alle Provinzen erhielten den Namen ihrer jeweiligen Hauptstadt – alle, mit Ausnahme der Provinz Granma. Hier kannte die revolutionäre Namensgebung kein Pardon: *Granma*, das englische Wort für Großmutter, war der Name jener Jacht, mit der Fidel Castros Rebellenrupp 1956 aus dem Exil kam, um in Kuba den Guerillakrieg zu beginnen. Und jetzt trägt nicht nur die kommunistische Parteizeitung den Namen jenes Bootes, sondern, da die Rebellen just hier landeten, auch die neugeschaffene Provinz. Ihre Bewohner nennt man *Granmenses*, was auch für kubanische Ohren ziemlich gewöhnungsbedürftig war.

Landschaften und natürliche Umwelt

Landschaften und Naturräume

Genaugenommen ist Kuba nicht eine Insel, sondern ein Archipel, eine Inselgruppe: Im Süden der Hauptinsel liegt die *Isla de Pinos*, die „Pinieninsel“, die vor der Revolution ein großes Gefängnis beherbergte, in dem auch Fidel Castro inhaftiert war, und die nach der Revolution in *Isla de la Juventud*, „Insel der Jugend“, umbenannt wurde. Hinzu kommen noch mehr als 4000 *Cayos*, kleine Inseln und Riffe, die die Küste im Norden und Süden säumen. Früher war dies ein Paradies für Piraten und Schmuggler. Heute wird die Abgeschiedenheit dieser *Cayos* erneut genutzt: Viele von ihnen wurden zu Touristenzielen ausgebaut, die den Urlaubern

eine ungetrübte Strandidylle fernab der kubanischen Normalbevölkerung bieten. Etliche *Cayos* sind inzwischen auch über Steindämme mit dem Festland verbunden – ein Projekt, das auf starke Kritik von Meeresbiologen und Ökologen stieß, da damit vielfach der Wasseraustausch in den küstennahen Gewässern beeinträchtigt wird. Faulige Mangrovensümpfe und ein Rückgang des Fischreichtums sind die Folge.

Mehr als 5000 Kilometer Küstenlinie weist Kuba insgesamt auf, doch nur ein kleiner Teil davon sind weiße Sandstrände, die den Bildern der Tourismuswerbung entsprechen. Zumeist ist die Küste spröde und karstig oder mit Mangrovenwäldern bewachsen. Auch das Bild des „grünen Kaiman“ entspricht nicht mehr so recht der Realität. Geschlossene Wälder, die vor der Kolonialzeit ganz Kuba überzogen, gibt es nur noch vereinzelt und vor allem in Berggegenden. Die Abholzung für den Schiffbau und vor allem das Vordringen der Zuckerrohrfelder im vergangenen Jahrhundert haben die tropischen Wälder auf Restbestände dezimiert. Um diese zu schützen, sind inzwischen eine Reihe von Naturschutzgebieten angelegt worden. Eines der größten ist der vor wenigen Jahren mit Unterstützung der Frankfurter Tropenwaldstiftung Oro Verde eingerichtete „Alexander-von-Humboldt-Nationalpark“ im Osten Kubas – benannt zu Ehren des großen deutschen Naturforschers, der Anfang des 19. Jahrhunderts zu langen Forschungsreisen auf der Insel weilte und heute als „Zweiter Entdecker Kubas“ großen Respekt genießt.

Es sind drei ausgedehnte Bergmassive, die Kubas Topographie bestimmen und die rund ein Viertel der Landesfläche ausmachen. Das größte dieser Gebirge ist die Sierra Maestra im Osten der Insel, die mit dem Pico Turquino auch die höchste Erhebung Kubas (1974 m) aufweist. Hier, in die unwegsame Bergwelt, hatten sich die Rebellen um Fidel Castro zurückgezogen, um ihren Guerillakrieg zu beginnen. Die Sierra Maestra wurde zu einem zentralen Mythos der Revolution – so sehr, daß Fidels Mitstreiter Che Guevara, als er die Völker in ganz Südamerika zum antiimperialistischen Kampf aufrief, den Slogan lancierte: „Verwandelt die Anden in die Sierra Maestra Lateinamerikas!“

Nicht ganz so hoch, aber ebenfalls unwegsam und von großer Naturschönheit ist das Escambray-Gebirge im Zentrum der Insel. Auch hier agierte vor der Revolution die Guerilla; nach



Sierra de los Órganos. – Foto: H. Zielcke

der Revolution war die *Sierra del Escambray* der einzige Ort, an dem sich noch bis Mitte der 60er Jahre bewaffnete anticastristische Verbände hielten. Der dritte Gebirgszug schließlich erstreckt sich westlich von Havanna in der Provinz Pinar del Río. Hier findet sich mit dem Tal von Viñales eine der schönsten Landschaften Kubas: Zwischen der roten Erde der Tabakfelder ragen einzeln stehende, bis zu 400 m hohe, grün überwucherte Kalksteinfelsen auf. In dieser Gegend gibt es auch eine Vielzahl großer Kalksteinhöhlen, die von Kennern als Geheimtip gehandelt werden.

Die Flüsse Kubas sind übrigens nicht mehr so üppig, wie Kolumbus es einst notiert hatte. Mit Ausnahme des 370 km langen Río Cauto im Osten sind fast alle Flüsse der Insel eher kurz und flach, und nur wenige führen ganzjährig Wasser. Auch Seen gibt es wenige. Vielerorts sind allerdings Stauseen zur Bewässerung und Energiegewinnung angelegt worden. Die großen Sumpfbereiche auf der Halbinsel Zapata im Süden der Insel sind inzwischen zu einem schützenswerten Ökosystem erklärt worden.

Pflanzenwelt

Zwei Pflanzen prägen mehr als alles andere die Landschaft Kubas: Zuckerrohr, angebaut in endlosen Feldern, und die Königspalme, die, einzeln oder in Gruppen stehend, mit ihrem glatten hohen Stamm aus den Feldern hervorragt. Sie bildet auch den wichtigsten Rohstoff für die *Bobíos*, die traditionellen Hütten der einfachen kubanischen Bauern: Das Dach wird mit den großen Blattwedeln gedeckt, aus dem festen Holz des Stamms werden Stützbalken und Bretter, Möbel und Zäune gemacht. Die imposante, bis zu 40 m hoch wachsende Palme ist der Nationalbaum Kubas und ziert auch das Wappen des Landes.

Insgesamt gibt es auf der Insel rund 70 Palmenarten, darunter auch die seltene Korkpalme, die älteste Pflanze des Landes, sowie

Fernando Ortiz (1940): Tabak und Zucker, Freiheit und Sklaverei

Der Tabak und der Zucker sind die wichtigsten Personen in der Geschichte Kubas. Zucker und Tabak sind pflanzliche Produkte desselben Klimas; aber sie sind biologisch so verschieden, daß dies völlig gegensätzliche wirtschaftliche Folgen hinsichtlich des erforderlichen Bodens, der Anbaumethoden, der Verarbeitung und des Vertriebs hat. Und die überraschenden Unterschiede zwischen den beiden Produktionsformen spiegeln sich in der Geschichte des kubanischen Volkes von seiner ethnischen Zusammensetzung bis hin zu seiner Gesellschaftsstruktur, den Wechselfällen seiner Politik und seinen internationalen Verbindungen wider. ... Die Geschichte Kubas studieren, sei es seine Innen- oder Außenpolitik, heißt deshalb eigentlich immer, die Geschichte des Zuckers und des Tabaks als der beiden entscheidenden Systeme seiner Wirtschaft studieren.

Zuckerrohr und Tabak sind ein einziger Gegensatz. Man könnte meinen, daß von der Wiege an Rivalität sie erfüllt und voneinander trennt. Die eine Pflanze gehört zur Gattung der Gräser, die andere zur Familie der Nachtschattengewächse. Die eine sprießt aus einem Schößling, die andere aus einem Samen, jene aus großen Stengeln, deren Knoten Wurzeln schlagen, und diese aus winzigen Samen, die aufgehen. Der Reichtum der einen sitzt im Stengel und nicht in den Blättern, die fortgeworfen werden; der Wert der anderen liegt in den Blättern, nicht im Stengel, der verschmätzt wird. Das Zuckerrohr lebt viele Jahre auf dem Feld; die Tabakstaude lebt nur wenige Monate; jenes sucht das Licht, diese den Schatten; Tag und Nacht, Sonne und Mond; jenes liebt

die ebenfalls unter Naturschutz stehende Faßpalme, ob der markanten Ausbuchtung in ihrem Stamm im Volksmund „schwängere Palme“, *palma barrigona* (*barriga* = Bauch), genannt. Beide sind nur im Westen der Insel anzutreffen. Unter den Laubbäumen finden sich Edelhölzer wie Zeder, Mahagoni und der kubanische *Yaya*, die in Spanien die Paläste aus der Kolonialzeit schmückten und bis heute für die Herstellung von Möbeln und Zigarrenschachteln verwendet werden. Auffallend ist auch die große Ceiba, die mit ihrem glatten, hohen Stamm und der ausladenden Baumkrone in der afrokubanischen *Santería*-Religion vielfach als Ort für kleine Opfergaben oder Zeremonien genutzt wird. Als Schattenspender in den Parks der Städte sehr geschätzt wird der Jagüey, dessen enormes Blätterdach zahlreiche, teilweise stamm- dicke Luftwurzeln tragen.

den Regen, diese die aus der Erde aufsteigende Hitze. Aus dem Rohr des Zuckers wird der Saft zum Verbrauch gepreßt, den Blättern des Tabaks wird der Saft entzogen, weil er stört. Der Zucker kommt in Wasser gelöst als Sirup zum menschlichen Verbraucher, der Tabak gelangt durch das Feuer zu ihm, das ihn, zu Rauch verwandelt, verflüchtigt. Der eine ist weiß, der andere ist braun. Der Zucker ist süß und geruchlos, der Tabak ist bitter und duftet. Ein ständiger Kontrast: Nahrung und Gift, Wecken und Einschlafen, Energie und Träumerei, Lust des Fleisches und Genuß des Geistes, Sensualität und Spiritualität, Appetit, der gestillt wird, und Illusion, die sich in Rauch auflöst, Lebenskalorien und Phantasiewolken, alltägliche und anonyme Gewöhnlichkeit von der Wiege an und aristokratisch individueller Markenname auf der ganzen Welt, Medizin und Magie, Realität und Täuschung, Tugend und Laster . . .

Tiefe Gegensätze bewirken sie auch in der kubanischen Wirtschaft: im Anbau, in der Verarbeitung und bei den Menschen. Fürsorgliche Pflege beim Tabak und vertrauensvolles Sichselbstüberlassen beim Zucker, ständige Ernte bei dem einen, wechselnde Feldarbeit bei dem anderen; intensiver und extensiver Anbau, die Arbeit von wenigen und die Aufgabe vieler; Einwanderung von Weißen und Handel mit Schwarzen; Freiheit und Sklaverei; Spezialisten und Tagelöhner; Hände und Arme; Menschen und Maschinen; Feinheit und Grobschlächtigkeit. Der Anbau des Tabaks bringt die Tabakpflanze, der des Zuckers schafft Lati- fundien.

Vor allem in der Regenzeit begeistert den Betrachter auch eine üppige Blütenpracht, etwa der rote Flamboyant-Baum oder die großen Bougainvillea-, Hibiskus- und Weihnachtssternsträucher, die in Kuba haushoch wachsen können. Ein Erlebnis besonderer Art bietet der große Orchideengarten von Soroa, rund 85 km westlich von Havanna, in dem mehr als 700 Orchideenarten, davon 250 in Kuba endemische, zu bewundern sind.

Von den Nutzpflanzen sind „der Tabak und der Zucker die wichtigsten Personen in der Geschichte Kubas“, wie der große kubanische Universalgelehrte Fernando Ortiz (1881–1969) in seinem berühmten Essay schrieb. Wurde Zucker von den spanischen Kolonialherrschern eingeführt, ist Tabak eine ursprünglich kubanische Pflanze: Die Eingeborenen überreichten sie schon Christoph Kolumbus als Gastgeschenk – „einige trockene Blätter“, wie er schrieb, „die etwas sehr Kostbares für sie bedeuten müssen“.



Erste Abbildung einer Tabakpflanze mit dem Vorgang des Rauchens. 1576